

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
<b>Band:</b>	18 (1896)
<b>Heft:</b>	18
<b>Anhang:</b>	Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Für die Kleine Welt

Grafisbeilage  
der  
Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 5.

Mai 1896.



Peter Rosegger als Waldbauernbub.

## Peter Rosegger.

(Siezu das Bild.)

Sollte der Name Peter Rosegger Euch fremd sein, meine lieben jungen Freunde? Ich denke nein. Gewiß habt Ihr diesen gefeierten Schriftsteller von Eueren Eltern schon nennen hören, oder Ihr besitzet etwa gar sein für die Jugend geschriebenes Buch in Euerer Bibliothek. In jedem Fall wird es Euch interessieren, etwas von dem Manne zu vernehmen, dessen bloßer Name in den Herzen derer, die seine Schriften gelesen haben, einen Reichtum von schönen Gedanken, von kostlichen Empfindungen, eine Fülle von Begeisterung weckt.

Habt Ihr nicht mit ganz besonderem Interesse Euch stets aus der Jugendzeit Euerer Eltern erzählen lassen? Und gewährte es Euch nicht einen unbeschreiblichen Genuss, Bilder betrachten zu können, die Eueren Vater oder Eure Mutter als Kinder darstellten? Und wenn das Wirken eines hervorragenden Menschen Euch begeistert, so möchtet Ihr doch sicher auch gerne wissen, wie er als Kind gewesen.

So wird auch das Bild des weltbekannten und bewunderten Schriftstellers Peter Rosegger als Waldbauernbub Euch willkommen sein.

Peter Rosegger ist am 31. Juli 1843 im steyrischen Orte Alpel bei Krieglach geboren. Sein Vater war ein schlichter Waldbauer und sowohl er, als besonders die liebevolle, zärtliche Mutter hingen mit großer Liebe an dem kleinen Jungen, der aber trotz seiner schwächlichen Konstitution dem Vater in seinem Waldbauerngewerbe so gut als möglich zur Hand gehen mußte.

Mit der Zeit zeigte sichs aber, daß Peters Kräfte auf die Länge dieser schweren Arbeit nicht gewachsen waren und man gab ihn daher einem Schneider in die Lehre. Mit diesem zog er landauf und landab zu den Bauern auf die Stör und was er da sah, hörte und beobachtete, das bildete er später zu lebensvollen Gestalten und Handlungen für seine Erzählungen und Novellen.

Seine Mutter lehrte ihn lesen und nachdem er in diese Kunst eingeweiht war, las er in seinen freien Stunden oder beim Viehhüten alles, was ihm zugänglich war und schon ehe er fünfzehn Jahre alt war, schrieb er nieder, was ihm durch den Kopf ging.

Man wurde bald auf das junge Talent aufmerksam und man gab ihm Gelegenheit, sich in städtischen Verhältnissen weiter auszubilden und in der Gesellschaft bekannt zu werden; das Heimweh nach seiner idyllischen Alpenheimat verfolgte ihn aber beständig. Und auch als Mann blieb er trotz des gewaltigen Erfolges und ihm so verlockend dargebrachten Ehrenungen seiner steyrischen Heimat treu.

Aus Roseggers prächtiger Jugendschrift „Waldferien“ drucke ich für Euch eine kleine Erzählung ab, die Euch auch nach den weiter in dem schönen Buch Enthaltenen begierig machen wird.

### Wie ich dem lieben Herrgott mein Sonntagsjöppl schenkte.\*

In der Kirche des Alpendorfes Ratten steht links am Hochaltare eine fast lebensgroße Reiterstatue.

Der Reiter auf dem Pferde ist ein stolzer Kriegsmann mit Helm und Busch und einem kohlschwarzen Schnurrbärtchen. Er hat das breite, funkende Schwert gezogen und schneidet mit demselben seinen Mantel entwei. Zu Füßen des sich häumenden Rosses knauert eine Bettlergestalt in Lumpen.

Als ich noch so ein kleiner Knirps war, wie er einem ordentlichen Menschen kaum zum Hosenfack emporgeht, führte mich meine Mutter gern in diese Kirche.

In der Nähe der Kirche steht eine Marienkapelle, in welcher meine Mutter gern betete. Als oft kein Mensch sonst mehr in der Kapelle war und vom Turme schon die Mittagsglocke in den heißen Sommersonntag hinausklang, kniete die Mutter immer noch in einem der Stühle und flagte Marien ihr Ansiegen.

Ich hielt mich lieber in der großen Kirche auf und sah den schönen Reiter an.

Und einmal, als wir auf dem Wege nach Hause waren und mich die Mutter an der Hand führte, und ich immer drei Schritte machen mußte, so oft sie einen tat, warf ich meinen kleinen Kopf auf zu ihrem guten Angesichte und fragte: „Zuweg steht denn der Reiter allfort auf der Wand oben und zuweg reitet er nicht zum Fenster hinaus auf die Gasse?“

Da antwortete die Mutter: „Weil Du so kindische Fragen tust und weil es nur ein Bildnis ist, das Bildnis des heiligen Martin, der ein Soldat, ein sehr guttätiger, frommer Mann gewesen und jetzt im Himmel ist.“

„Und ist das Ross auch im Himmel?“ fragte ich.

„Sobald wir zu einem rechten Platz kommen, wo wir rasten können, so will ich Dir vom heiligen Martin was erzählen,“ sagte die Mutter und leitete mich weiter und ich hüpfte neben ihr her. Da wartete ich schon sehr schwer auf das Rasten und in einemfort rief ich: „Mutter, da ist ein rechter Platz!“

\* Rosegger, Waldferien.

Erst als wir in den schattigen Wald hineinkamen, wo ein platter, moosiger Stein lag, fand sie's gut genug, da setzten wir uns nieder. Die Mutter band das Kopftuch fester und war still, als habe sie vergessen, was sie versprochen. Ich starrte ihr fort und fort auf den Mund, dann guckte ich wieder zwischen den Bäumen hin und mir war ein paarmal, als hätte ich durch das Gehölz den schönen Reitersmann reiten gesehen.

„Ja 'leicht wohl, mein Bübel," begann meine Mutter plötzlich, „allzeit soll man den Armen Hilfe reichen um Gotteswillen. Aber so, wie der Martin gewesen, traben heutzutag nicht viel Herrenleut' herum auf hohem Roß. — Daß im Spätherbst der eiskalte Wind über unsere Schafheide streicht, das weißt wohl, hast Dir ja selber d'rauf im vorigen Jahr schier die Tatzelein erfroren. Siehst Du, völlig eine solche Heide ist's auch gewesen, über die der Reitersmann Martinus einmal geritten an einem späten Herbstabend. Steinhart ist der Boden gefroren und das klingt ordentlich, so oft das Roß seinen Huf in die Erden setzt. Die Schneeflöcklein tänzeln umher, kein einziges vergeht. Schon will die Nacht anbrechen und das Roß trabt über die Heide, und der Reitersmann zieht seinen weiten Mantel zusammen, so eng es halt hat gehen mögen. Bübel, und wie er so hinfährt, da sieht er auf einmal ein Bettelmännlein kauern an einem Stein; das hat nur ein zerrissenes Töppel an und zittert vor Kälte und hebt sein betrübtes Auge auf zum hohen Roß. Hu, und wie das der Reiter sieht, hält er an sein Tier und ruft zum Bettler nieder: Ja, Du lieber armer Mann, was soll ich Dir reichen? Gold und Silber hab' ich nicht und mein Schwert kannst Du nimmer brauchen. Wie soll ich Dir helfen? — Da senkt der Bettler sein weißes Haupt nieder gegen die halbentblößte Brust und tut einen Seufzer. Der Reiter aber zieht sein Schwert, zieht seinen Mantel von den Schultern und schneidet ihn mitten auseinander. Den einen Teil des Kleidungsstückes läßt er hinabfallen zu dem armen zitternden Greise: Hab' Vorlieb damit, mein notleidender Bruder! — Den andern Teil des Mantels schlingt er, so gut es geht, um seinen eigenen Leib und reitet davon.“

So hatte meine Mutter erzählt und dabei mit ihrem eiskalten Herbstabende den schönen Hochsommertag so frostig gemacht, daß ich mich fast schauernd an ihr lindes Busentuch schmiegte.

„'s ist aber noch nicht ganz aus, mein Kind," fuhr die Mutter fort, „wenn Du es nun gleichwohl weißt, was der Reiter mit dem Bettler in der Kirche bedeutet, so weißt Du's noch nicht, was weiter geschehen ist. Wie der Reitersmann nachher in der Nacht daheim auf seinem harten Polster ruhsam schläft, kommt derselbige Bettler von der Heide zu seinem Bett, zeigt ihm lächelnd den Mantelteil, zeigt ihm die Nägelwunden an

den Händen und zeigt ihm sein Angesicht, das nicht mehr alt und kummervoll ist, das strahlet wie die Sonnen. Derselbe Bettelmann auf der Heid ist der lieb' Herrgott selber gewesen. — So, Bübel, und jetzt werden wir wieder anrücken."

Da erhoben wir uns und stiegen den Bergwald hinan.

Bis wir heimkamen, waren uns zwei Bettelleute begegnet; ich guckte jedem sehr genau in das Gesicht; ich hab' gemeint, es dürfte doch der liebe Herrgott dahinter stecken.

Gegen Abend desselben Tages, als ich mein Sonntagskleidchen des sparsamen Vaters wegen schon hatte ablegen sollen und nun wieder in dem vielfarbigem Werktagshöslein herumließ und hüpfte und nur noch das völlig neue graue Jöppel trug, das ich nicht ablegen wollen und mir noch für den Tagesrest erbeten hatte, und als die Mutter auch schon lange wieder bei ihrer häuslichen Arbeit war, eilte ich gegen die Schafheide hinauf. Ich mußte die Schäflein, worunter auch ein weißes Lämmchen als mein Eigentum war, heim in den Stall führen.

Wie ich aber so hinhüpfe und Steinchen schleudere und damit die goldenen Abendwölken treffen will, sehe ich plötzlich, daß dort am Fels ein alter weißköpfiger, sehr arm gekleideter Mann kauert. Da stehe ich erschrocken still, getraue mir keinen Schritt mehr zu tun und denke bei mir: Jetzt, das ist aber doch ganz gewiß der liebe Herrgott. Ich habe gezittert vor Furcht und Freude, ich habe mir gar nicht zu helfen gewußt.

Wenn es doch der lieb' Herrgott ist, ja, da muß eins ihm wohl was geben. Wenn ich jetzt heimlauf', daß die Mutter komme und gucke und mir sage, wie ich d'rān bin, so geht er mir zuletzt gar dieweilen davon und es wär' doch eine Schand und ein Spott. Ich denk', sein wird er's gewiß, just so hat verselb' ja auch ausgeschaut, dem der Reitersmann sein Joppenanteil gegeben. Ich schlich einige Schritte nach rückwärts und begann an meinem grauen Jöppel zu zerren. Es ging nicht leicht, es war so fest über dem grobleinigen Hemde oben, und ich wollte das Schnauen verhalten, ich meinte, der Bettelmann sollte mich früher nicht bemerken.

Einen gelbangestrichenen Taschenweitel hatte ich, nagelneu und just scharf geschliffen. Diesen zog ich aus der Tasche, das Röcklein nahm ich zwischen die Knie und begann es nun mitten auseinanderzutrennen.

War bald fertig, schlich zum Bettelmann, der halb zu schlummern schien und legte ihm seinen Teil von meinem Rock zu Häupten. — Hab' vorlieb damit, mein notleidender Bruder! Das habe ich ihm still in Gedanken gesagt. Dann nahm ich meinen Teil vom Rocke unter den Arm, lugte noch eine Weile dem lieben Gott zu und jagte dann die Schäflein von der Heide.

In der Nacht wird er wohl kommen, dachte ich, und da werden ihn Vater und Mutter sehen, und wir können ihm, wenn er bei uns bleiben will, gleich das hintere Stübel und das Haustalarl herrichten.

Ich lag im Schiebbettlein neben Vater und Mutter und ich konnte nicht schlafen. Die Nacht verging und der, den ich gemeint hatte, kam nicht. Am frühen Morgen aber, als der Haushahn die Knechte und Mägde aus ihren Nestern hervorgekrähnt hatte und als draußen im Hofe schon der laute Werktag anhub, kam ein alter Mann (sie hießen ihn den Schwamm-Beitel) zu meinem Vater, brachte ihm den verschenkten Teil von meinem Rock und erzählte, ich hätte denselben abends zuvor in meinem Mutwillen zerschnitten und ihm das eine Stück an den Kopf geworfen, wie er so ein wenig vom Schwammsuchen ausgeruht habe auf der Schafsheide.

Darauf kam der Vater, eine Hand hinter dem Rücken, ganz leicht an mein Bett geschlichen: „Geh', tu' mirs sagen, Bub', wo hast denn Du dein neues Sonntagsjöppl?“

Das leise Schleichen und die Hand hinter dem Rücken war mir sogleich verdächtig vorgekommen und jetzt ging mir schon das Gesicht auseinander und weinend rief ich: „Ja, Vater, ich hab' gemeint, dem lieben Herrgott hätt' ich es geben.“

„Fesses, Bub', Du bist aber so ein Trottel, so ein Halbnarr!“ schrie mein Vater, „für die Welt bist Du viel zu dalkert (einfältig), zum Sterben bist Du gar zu dumm. Dir muß man mit einem Besen die Seel' aus der Haut schlagen!“

Wie nun die Hand mit der gewundenen Birkenrute — der birkenen Liesel, wie wir sie nannten — zum Vorschein kam, erhob ich ein Betergeschrei.

Gilte sogleich die Mutter herbei. Sie that sonst selten Einsprache, wenn der Vater mit mir Gericht hielt, heute aber fasste sie ihm die Hand und sagte: „'s Röckel flick ich 'leicht wieder zusammen, Alter. Geh' jetzt mit, ich muß Dir was sagen.“

Sie gingen beide hinaus in die Küche; ich denke, dort haben sie über die Martinigeschichte gesprochen. Sie kamen nach einer Weile wieder in die Stube.

Der Vater sagte mit fast dumpfer Stimme: „Sei nur still, es geschieht Dir nichts.“

Und die Mutter flüsterte mir zu: „Ist schon recht, wenn Du das Röckel dem lieben Herrgott hast wollen geben, aber besser ißts noch, wir geben es dem armen Thalmichelbuben. In jedem Armen steckt der liebe Gott. Schau, der heilige Martinus hats auch schon gewußt. So und jetzt, mein Bübel, hups' auf und schlüpft' ins Höslein; der Vater ist noch nicht zu weit mit der birkenen Liesel.“

## Der erste Schulgang.

„So gehe hin in Gottes Namen!  
Es ist ein ernster Weg, mein Kind!  
Und du, o Herr, sprich Ja und Amen,  
Schütz' unsren kleinen Sausewind.—  
Du trittst nun aus des Hauses Stille  
Hinaus in eine fremde Welt,  
Doch unsers guten Gottes Wille  
Dich schützend dort umfangen hält.  
Da draußen steht dir nicht zur Seite  
Der Mutterliebe treue Macht,

Sie sitzt daheim mit stillem Leide  
Und sorgt, was wohl ihr Liebling macht.  
Bergiß es nimmer, Herzensjunge,  
Dass Du der Eltern kostbar Gut,  
Halt rein das Herz, halt rein die Zunge,  
Sei immer brav, sei immer gut!  
Und welches Ziel du einst magst wählen,  
Das schreib schon jetzt ins Herz dir ein,  
Das höchste Ziel—mögest du's nicht fehlen—  
Das ist: ein guter Mensch zu sein!“

## Auflösung des Quadraträtsels in No. 4.

L	ü	g	e
J	g	e	l
M	i	n	a
N	d	e	n

## Auflösung des Arithmogriph in No. 4.

1. Pestalozzi. 2. Iltis. 3. Salz. 4. Tripoli. 5. Ospedaletti.  
6. Lisette. 7. Elias. Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten  
gelesen, ergeben das Wort: Pistole.

## Rätsel.

In Tropfen fällt es vom Himmel herab;  
Setz ein B und ein Z noch hinzu,  
So hast ein österreichisch Städtchen du. (Edna Blösch.)

\*  
Er stiehlt beim hellen Tageslicht,  
Was er gestohlen, hat er nicht.  
Und wem er's stiehlt, dem fehlt es nicht,  
Und kein Gesetz den Hals ihm bricht.  
Wer ist's, von dem das Rätsel spricht?

\*  
Immer das Beste nur ist's, der Kern des inneren Lebens;  
Kleinlicher Handel entsteht, lest ihr von hinten das Wort.

## Silbenrätsel.

Die ersten zwei sind hoch oben nicht,  
Die dritte ist besetzt dicht;  
Setz die vierte noch hinzu,  
So hast ein Ländchen in der Schweiz du im Nu.  
(Edna Blösch.)

## Arithmograph.

- 1) 1 2 3 4 5 6 4 1 7 2 8 Eine preußische Provinz.
- 2) 3 3 2 3 7 Eine Stadt an der Aare.
- 3) 5 2 3 7 Ein Zufluss der Donau.
- 4) 6 8 6 2 Die Stadt, in der Wallenstein ermordet wurde.
- 5) 4 6 7 6 4 1 7 2 8 Ein Schweizerkanton.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergibt einen schweizerischen Badeort.

(Emmy Gysin.)

## Briefkasten.

**Emmy G.** . . . . in Liestal. Ein herzliches Grüß Gott! dem neuen Korrespondentlein. Ich muß Dir gleich sagen, daß ich recht darauf gespannt bin, Näheres von dir und deiner lieben Familie zu vernehmen. Ich frage mich, wie alt du wohl sein magst und in welche Klasse du gehst. Dein Brief ist so richtig, schön und fehlerlos geschrieben, daß eine Examenarbeit nicht besser sein könnte. Es muß eine Freude sein, deine Schulhefte zu durchgehen. Es ist tapfer von dir, daß du als Mädchen dich nicht nur am Rätsellösen beteiligst, sondern daß du auch mit den Knaben in die Schranken trittst, wenn es gilt, selbst Rätselaufgaben zu stellen. Der Arithmograph wird gleich in dieser Nummer eingestellt. Wir wollen sehen, wer die richtige Lösung bringt. Deine Auflösungen sind alle richtig. Wie du dich freust, wenn dein lieber Papa das Hefthchen „Für die Kleine Welt“ heimbringt, so werde ich mich nun immer auf ein Brieflein von dir freuen; laß also nur bald wieder von dir hören. Ich sende dir einen herzlichen Gruß und bitte dich, auch deine lieben Eltern bestens zu grüßen.

**Eduard B.** . . . . in Laufenburg. Wie gewohnt sind deine Rätsellösungen alle richtig und deine selbstverfaßten Rätsel will ich gleich wieder einstellen. Willst du nicht deinem Kollegen Emil Bär einmal schreiben? Das würde ein persönliches Zusammentreffen, das dir so große Freude machen würde, am besten anbahnen. Die Aufnahmisprüfung in die Bezirksschule wirst du wohl gut bestanden haben. Vor deiner Tätigkeit als Gärtner bekommt man nachgerade Respekt. Du hast am 15. April schon Rettige, Schnittsalat, Oberkohlraben, Salat, Erbsen, Kabis, Rotkraut, Endivien, Sellerie und Ränder angesetzt. Das zeigt doch eine hübsche Leistung von bereits getaner Gartenarbeit voraus. Wenn jetzt nur die Spätfröste deinen doch wohl schon teilweise keimenden Saaten nichts anhaben. Schreibe mir gelegentlich einmal, wie alles steht. Solch einen jungen Hofgärtner sollte jede Mutter haben. Und dir wird das selbstgezogene Gemüse wohl auch vortrefflich schmecken. Pflanzest du auch Gurken, Karotten und Spinat? Oder liebst du diese Gemüse nicht? Hilft dein kleiner Bruder dir in deiner Gärtnerei oder bebaut auch er sein eigenes Pflanzfeld? Als galanter Kavalier wirst du deiner neuen Schwester auch ein kleines Blumenbeet einräumen, wo sie sich einige duftende Blumen heranziehen kann, nicht wahr? Das wird ihr für deine Beschäftigung vermehrtes Interesse geben. Und wie glücklich so ein kleines Eigentum macht, dem wir hie und da eine schöne Mußestunde widmen können, das hast du ja selbst nun erfahren. Die Tagesarbeit geht noch einmal so leicht, wenn am Abend ein Freistündchen winkt, wo man aus sich selber etwas tun und besorgen, wo man mit den Schönheiten und Wundern der Natur Zwiesprache halten kann, ehe man sich schlafen legt. Willst du beste Grüße ausrichten an deine liebe Mama, deren liebe Pflegetochter und deinen kleinen Bruder. Will dieser nicht auch bald zum Korrespondenten aufrücken? Dir drücke ich als einem fleißigen Mitarbeiter die Hand.